

UMWELTPERSPEKTIVEN



„WISSENSCHAFTLICHKEIT,
DRITTMITTEL ODER
POLITISCHER EINFLUSS –
SO TICKE ICH“



INTERVIEW

„WISSENSCHAFTLICHKEIT, DRITTMITTEL ODER POLITISCHER EINFLUSS – SO TICKE ICH“

18 Jahre lang war der Geohydrologe Georg Teutsch Wissenschaftlicher Geschäftsführer des UFZ. Jetzt nimmt er Abschied und blickt zurück: auf seine Bewerbung für den Chefposten, auf die ersten turbulenten Jahre, das Ringen um eine neue Mission und den harten Weg zur Forschungsexzellenz. Er verrät, was er nicht erreicht hat und warum er die Helmholtz-Konstruktion durchaus kritisch sieht. Und spricht über seine eigene Zukunft nach dem UFZ.

Herr Teutsch, 2008 haben Sie in einem Interview gesagt: „Wenn alles gut läuft, dann braucht man mich am UFZ in fünf Jahren gar nicht mehr.“ Jetzt, im Jahr 2022 sind Sie immer noch da.

Ich sehe keinen Widerspruch. Die ersten acht, neun Jahre in der Position waren die Pflicht für mich. Danach kam die Kür. Klar hätte das UFZ, nachdem der große Umbau vorbei war, auch ohne mich gekonnt. Aber ich wollte natürlich weiter meinen Teil zu dem Erfolg beitragen, der durch die ersten Jahre möglich wurde.

Was hat Sie 2004 bewogen, von einem angesehenen Lehrstuhl an der Universität Tübingen ans UFZ nach Leipzig zu gehen, das seine Rolle erst noch finden musste?

Ich bin relativ früh mit 34 Professor geworden, erst in Stuttgart, dann in Tübingen, wo ich am Ende ungefähr 100 Mitarbeiter hatte, 97 davon projektfinanziert. Ein Riesensladen. Ich habe sieben Prozent der Drittmittel der gesamten Universität reingeholt – was die ganze Angelegenheit aber sehr instabil machte. Mir war klar: Wenn ich von der Unileitung mehr Dauerstellen für meinen Lehrstuhl bekommen will, um ihn zu konsolidieren, muss ich mich irgendwo anders bewerben, um dann über Bleibeverhandlungen möglichst viel herauszuholen.

Prof. Dr. Dr. hc. Georg Teutsch

— begann seine berufliche Karriere 1976 mit dem Geologiestudium an der Universität Tübingen. Seinen Master machte er an der University of Birmingham in Großbritannien. Nach einem zweijährigen Zwischenstopp als wissenschaftlicher Assistent an der Uni Tübingen nahm er von 1982 bis 1983 eine Stelle als Hydrogeologe beim Ministerium für Landwirtschaft und Wasser in Saudi-Arabien an. Danach kehrte er nach Tübingen zurück, schrieb seine Doktorarbeit, ging an die Universität Stuttgart und entschied sich dann – trotz diverser Angebote anderer Universitäten und Forschungseinrichtungen – wieder nach Tübingen zu gehen. Dort war er bis 2003 Direktor des Zentrums für Angewandte Geowissenschaften (ZAG) der Uni Tübingen. Seit 2004 ist er Wissenschaftlicher Geschäftsführer des UFZ.

Wollen Sie damit sagen, dass Ihre Bewerbung um den Posten des wissenschaftlichen Direktors am UFZ gar nicht ernst gemeint war?

Ich wollte in Tübingen bleiben, ja. Es gab in meinem Fachgebiet keinen Lehrstuhl an einer Uni, der auch nur annähernd so groß war wie meiner. Deshalb kam für die Bleibeüberhandlungen nur die Bewerbung um den Chefposten am UFZ in Frage. Ich bin mir dann auch recht bald mit dem baden-württembergischen Wissenschaftsministerium einig geworden, mit der Fakultät ebenfalls, aber der Tübinger Unirektor wollte partout nicht.

Klingt nicht so, als ob das UFZ in Ihnen einen begeisterten Chef bekommen hätte.

Der Appetit ist mit dem Essen gekommen. Für meine Bewerbung musste ich mich natürlich näher beschäftigen mit so einem großen Forschungszentrum, und da habe ich gemerkt: Mein Gott, das Ding hat Probleme, aber dafür auch enorme Möglichkeiten und ein wahnsinniges Potenzial. Darum habe ich, als man mir in Tübingen komisch kam, auch so schnell sagen können: Wenn das so ist, dann bin ich weg. Und ging ans UFZ.

Hat Ihr Vorgänger Peter Fritz solche Misstände hinterlassen?

Ganz und gar nicht! Das UFZ war nach der Wende gegründet worden als ein Trostpflaster in die Region hinein, die in der DDR als Braunkohle- und Chemie-Dreieck bekannt war. Die Wissenschaft sollte dabei helfen, durch den Bergbau zerstörte Landschaften zu sanieren, man leistete Bei-

träge zur Renaturierung, zum Umgang mit kontaminierten Halden, mit sauren Seen und in den Boden eingesickerten gefährlichen Chemikalien. 13, 14 Jahre später war die Sanierung der Landschaften noch nicht abgeschlossen, aber wissenschaftlich war das Thema durch. Da sind teilweise exzellente Lösungen unter Peter Fritz entwickelt worden, von denen die Politik leider viele nicht umgesetzt hat. Aber das ist ein anderes Thema. Klar war: Jetzt musste am UFZ etwas Neues beginnen. Das war meine Aufgabe, in der mein Vorgänger mich kräftig unterstützt hat.

Als Anfang der 1990er Jahre die Leipziger DDR-Akademieinstitute abgewickelt wurden, standen die meisten Wissenschaftler:innen auf der Straße. Ein paar wenige durften am UFZ anfangen, mussten sich aber wissenschaftlich komplett umorientieren. Und kaum zehn Jahre später schon wieder?

Es war eine Operation am offenen Herzen die ersten fünf Jahre. Wir mussten 80 Prozent der Führungskräfte am UFZ auswechseln, das war schon heftig. Aber anders hätten wir den Wechsel von einer Wissenschaftseinrichtung mit regionalem Auftrag hin zum internationalen Forschungs-Champion nicht hinbekommen. Es war ja nicht wegzudiskutieren: Da war ein Institut, das wissenschaftlich unter seinen Möglichkeiten blieb. Die Leute sind zwar zu den internationalen Tagungen gereist, aber nur mit einem Poster unter dem Arm. Die Vorträge haben andere gehalten. Die Forschung am UFZ bestand aus vielen Bausteinen, die sich nicht zu einer umfassenden Strategie zusammenfügten. Es wurde vieles gemacht und vieles gut, aber ohne Zusammenhang, ohne Missionsorientierung.

Überraschend, dass Herr Fritz den radikalen Schnitt, den Sie vornehmen wollten, nicht als persönliche Kritik begriffen hat.

Er wusste doch, dass die Zeiten sich geändert hatten. Er hat mich sogar beneidet um die neuen Möglichkeiten, die sich in den ersten Jahren meiner Amtszeit eröffneten, dank der Einführung der Programmorientierten Förderung (POF) bei Helmholtz und von Globalhaushalten und des Paktes für Forschung und Innovation (PFI), der uns regelmäßig steigende Budgets brachte. Das hatte Peter Fritz alles nicht gehabt. Außerdem hatte ich das Glück, dass mein erster Aufsichtsratsvorsitzender, ein BMBF-Unterabteilungsleiter, von Anfang an verstanden hatte, worum es ging, und mir volle Rückendeckung gegeben hat. Leider war das mit der Unterstützung bei einigen seiner Nachfolger als Aufsichtsratsvorsitzende nicht immer so.

Zu sagen, die alten Themen haben sich überlebt, ist das eine. Aber die neuen Arbeitsschwerpunkte des UFZ, lagen die einfach so auf der Hand?

Ich finde: ja. Wir sind keine Klimaforscher, aber wir untersuchen den Impact des Klimawandels auf die Landnutzung, auf die Biodiversität und aufs Wasser, auf Wälder und urbane Räume, auf Menschen und ihre Gesundheit. Und wir bleiben nicht bei der Feststellung und Modellierung künftiger Veränderungen, wir entwickeln Anpassungsoptionen für das Leben in den Landschaften Mitteleuropas, die in 30 Jahren so aussehen werden wie heute Südspanien. Das ist unsere Missionsorientierung. Und es müssen komplexe Systemlösungen sein. Also nicht nach dem Motto: Wenn es wärmer wird, müssen die Leute sich mehr Klimaanlage kaufen, sondern wie kann unter veränderten Klimabedingungen Landwirtschaft so funktionieren, dass sie nachhaltig ist und zugleich bezahlbare und gesunde Produkte für die Menschen liefert? Dafür müssen wir Ökologie, Ökonomie und Soziologie zusammendenken.

Was bedeutete das für die Zusammenarbeit im UFZ?

Vor allem musste ich denen, die da friedlich vor sich hingeforscht haben, auf die Füße treten. Ich habe viele neue

Leute geholt, zum Glück ging das fast ohne Blutvergießen. In den ganzen ersten Jahren gab es, glaube ich, nur ein oder zwei Arbeitsgerichtsprozesse. Parallel habe ich die 15 vorhandenen großen und oft allzu starren Sektionen in 38 Departments aufgeteilt. Das hat das UFZ in Bewegung gebracht, plötzlich sind da viele kleinere, wuselige, teilweise auch wilde Einheiten entstanden mit motivierten Leuten an der Spitze, die vorher in der zweiten Reihe unsichtbar gewesen waren. Das war Schritt eins. Der war aber notwendig, um Schritt zwei, die eben beschriebene neue Programmatik, hinzubekommen.

Was haben Sie den neuen Departmentleiter:innen gesagt?

Ich habe ihnen gesagt: Es gibt drei Arten, mich glücklich zu machen. Die erste: Du schreibst zwei Nature-Paper pro Jahr. Die zweite: Du holst im Jahr eine Millionen Euro Drittmittel. Die dritte: Du sitzt alle zwei Monate im Büro eines Ministers oder einer Ministerin, und dein wissenschaftlicher Rat wird befolgt. Mancher mag das etwas zu platt finden, aber so ticke ich: Wissenschaftlichkeit, Drittmittel oder politischer Einfluss. Oder eine vernünftige Mischung von allem.

„Wuselig“ und „wild“ statt „starr“. Hört sich fast so an, als hätten Sie ein Führungsproblem gegen ein neues eingetauscht.

Ein bisschen stimmt das, aber ich musste erstmal die Performance hochbringen. Am Anfang meiner Amtszeit bewegten wir uns im Helmholtz-Vergleich ziemlich weit hinten, später haben wir die großen Helmholtz-Zentren bei den Top-Publikationen pro Kopf eines nach dem anderen überholt – was ein unfairer Vergleich war, weil zu deren Köpfen zählt zum Beispiel auch die eigene Feuerwehr. Aber wir haben uns auch den kleineren Zentren an der Spitze immer weiter angenähert. Als ich ans UFZ kam, gab es jedes Mal einen Preis für eine Veröffentlichung in Nature oder Science. Heute haben wir davon 30 Stück im Jahr, da können Sie natürlich nicht mehr jedes Mal den großen Pokal ausreichen. Um die nötige Konvergenz habe ich mich später gekümmert. Da hat mir die Einführung der POF bei Helmholtz natürlich in die Hände gespielt.

Sie konnten Zumutungen verkaufen mit dem Spruch: Da kann ich nichts dafür, das verlangt Helmholtz so?

Erst durch die POF ist Helmholtz zu Helmholtz geworden, also mit der typischen Missionsorientierung. Das gilt übrigens nicht nur fürs UFZ, sondern gerade auch für die großen Zentren wie Karlsruhe oder Jülich. Da saßen noch mehr Leute, von denen jeder an irgendeinem Thema herumgebastelt hat. Eine Programmatik gab es nicht oder wurde nicht ernstgenommen. Wenn wir ehrlich sind, war aber auch die POF nicht mehr als eine Verlegenheitslösung. Die Politik hatte Angst, die Zentren in ihrer Governance anzugehen, darum hat man ein paar Querbalken eingezogen und sie Programme genannt, damit die Zentren zur Zusammenarbeit gezwungen sind. Zu mehr war man zu feige.

Leidet Helmholtz unter grundsätzlichen Konstruktionsfehlern?

Ich halte die heutige Helmholtz-Konstruktion für nicht zukunftsfähig. Das habe ich auf meiner letzten Mitgliederversammlung den anderen Zentren-Chefs auch noch einmal gesagt. Ich habe den Vergleich zu sogenannten frustrierten Vielteilchensystemen in der Physik gezogen, wo miteinander in Konflikt stehende oder konkurrierende Kräfte verhindern, dass alle Bestandteile eines Systems ihren Lieblingszustand einnehmen können – einige können das und sind zufrieden, während andere eben enttäuscht oder frustriert werden. Im Fall von Helmholtz ein Präsident, der, um strategisch zu führen, Spielräume bräuchte, die er nicht hat. Zweitens die Politik, vor allem das Bundesforschungsministerium, das alles irgendwie steuern will und dazu immer mehr Kontrollinstrumente einführt. Und drittens die Zentren, die auf Teufel komm raus auf ihre Eigenständigkeit bedacht sind, gleichzeitig aber jedes für sich wieder durch die Politik und den Präsidenten übersteuert wird. Alle Bestandteile des Gesamtsystems versuchen, ihre Position zu optimieren und Kompromisse zu finden. Da es aber nicht das eine Optimum, sondern viele gleich gute oder gleich schlechte Optima gibt, können sich auch immer wieder die Positionen ändern. Das System kommt nicht wirklich zur Ruhe, sondern ist permanent mit sich selbst beschäftigt.

Was folgt daraus?

Ich sehe zwei Möglichkeiten. Entweder ist man so konsequent und sagt: Man lässt es, und Helmholtz ist nicht mehr als eine Dachmarke, ein Interessenverband unabhängig agierender Zentren mit begrenzter inhaltlicher Koordination wie POF oder dergleichen – mit einem Präsidenten, der nicht mehr ist als ein Verbandssprecher. Oder Helmholtz passt sich in der Struktur Max Planck oder Fraunhofer an. Eine Holding von sechs Forschungsbereichen, an deren Spitze jeweils ein Vizepräsident steht, der strategisch den im Forschungsbereich organisierten Zentren die große Richtung vorgibt, der Doppelstrukturen beseitigt und umfassende Durchgriffsrechte hat. Und an der Spitze von Helmholtz ein Präsident als CEO.

Wenn man Ihnen so zuhört, vermisst man die Selbstkritik. Welche Dinge sind Ihnen denn so richtig danebengegangen?

Fragen Sie die Leute am UFZ. Viele werden Ihnen sagen: Der Teutsch war immerzu ungeduldig, hat mitunter Leute in Sitzungen rhetorisch niedergewalzt. Da ist was dran. Ich bin keiner, der sich zurücklehnt und immer nur den partizipativ konsensualen Weg sucht. Wer bei mir nicht die Klappe aufmacht oder zu lange braucht, um auf den Punkt zu kommen, ist sicher zu kurz gekommen. Das bedeutet aber auch, fürchte ich, dass wegen meiner Art manche gute Idee durchs Raster gefallen ist. Umgekehrt habe ich aber auch an mancher Stelle zu viel Geduld gehabt.

Was denn nun? Zu viel Geduld oder zu wenig?

Ich hätte bei der Findung neuer Ideen und Vorhaben manchmal besser und geduldiger hinhören müssen. Um dann in der Umsetzungsphase radikaler zu sein, unerbittlicher auf die Einhaltung meiner Vorgaben pochen sollen. Das hätte dem UFZ und mir manchmal viel Zeit gespart. Da war ich oft zu lasch. Ich habe kaum mal jemandem etwas weggenommen, eine Arbeitsgruppe oder so. In all den Jahren habe ich nur ein oder zwei Department-Leiter abgesetzt. Mancher mag es nicht glauben, aber im Grunde bin ich ein weichherziger Mensch.

Wenn Leute Angst haben, rhetorisch niedergewalzt zu werden, spricht das nicht gerade für eine konstruktive Arbeitsatmosphäre.

Da irren Sie sich. Wir führen seit Jahren Mitarbeiterbefragungen durch, und die zeigen immer wieder die hohe Arbeitszufriedenheit auf allen Ebenen am UFZ. Die Hauptkritik, die mir da mehrmals begegnete, habe ich in ihrer Widersprüchlichkeit nie ganz verstehen können. Die Geschäftsführung nehme die Mitarbeiter bei der strategischen Entwicklung zu wenig mit, lautete sie. Und in den gleichen Umfragen gibt es sehr hohe Zustimmungswerte zu unserer strategischen Ausrichtung.

Hat das UFZ heute die politische Relevanz, die Sie angestrebt haben?

Wissenschaftlich sind wir auf Augenhöhe mit jedem Top-Institut, national wie international. Beim Wissenstransfer sind wir spitze, bei der Ansprache der Menschen und dem Bewusstmachen der großen Transformation, auch in der Beratung des öffentlichen Sektors vom Umweltbundesamt bis zur European Environment Agency und der UN, von den Fachbehörden bis in die Europäische Politik.

Aber eine einflussreiche Rolle in der Politikumsetzung spielt das UFZ bis heute nicht.

Leider haben Sie da in Teilen Recht. Dieses Ziel wollte ich erreichen, indem ich quer zu den Departments sechs Themenbereiche eingerichtet habe, denn die politischen Handlungsoptionen müssen als Systemlösungen aus der Gesamtsicht mehrerer Departments kommen. Wenn es mein Nachfolger oder meine Nachfolgerin schafft, die wissenschaftliche Performance zu halten und zugleich stärker den Umwelt-, Agrar- und Wirtschaftsministern in Bund und Ländern und der EU-Kommission auf dem Schoß zu sitzen, dann wäre das eine großartige Leistung. Wir engagieren uns als UFZ schon sehr stark in verschiedenen Beratungsgremien, beispielsweise im Bioökonomierat, im Wasserstoffrat, in der Nationalen Wasserstrategie oder auch dem Sachverständigenrat für Umweltfragen – diese Gremien haben allerdings nicht sehr viel Einfluss. Das Problem liegt bei der Politik, die, sobald die Umsetzung einer Handlungsoption länger als zwei Jahre dauert oder mehr als zwei Ressorts umfasst und es etwas komplexer wird, kaum noch zuhört. Doch genau das müsste sie,

wenn der Green Deal ein Erfolg werden soll. Erfolgreiche Umwelt- und Klimapolitik muss im Systemzusammenhang langfristig gedacht und gemacht werden.

Das BMBF beklagt ein weiteres Versäumnis: Das UFZ hat, wie ganz Helmholtz, den Technologietransfer nicht genug gestärkt – mehr Wertschöpfung, mehr Ausgründungen, mehr Patente.

Sie sagen es selbst: Nicht nur das UFZ wird geprügelt, nicht nur Helmholtz, sondern die gesamten Wissenschaftseinrichtungen. Thomas Sattelberger, bis Mai dieses Jahres parlamentarischer Staatssekretär im BMBF, nannte uns außeruniversitäre Forschungseinrichtungen „fette Katzen“. Ich glaube, dass er dabei nicht sah, dass diese Wissenschaftseinrichtungen die letzten Jahrzehnte mit einer anderen Mission betrieben wurden und ein Wechsel des Businessmodells nicht ohne weiteres möglich ist.

Wie meinen Sie das?

Wissenschaftler und Wissenschaftseinrichtungen ticken so nicht. Sie sind nicht dafür konstruiert, um direkte wirtschaftliche Wertschöpfung zu schaffen. Wir brauchen dafür spezialisierte transferorientierte Zentren, die das wissenschaftliche Know-how der unterschiedlichen Forschungsinstitute, Hochschulen und Wirtschaftsunternehmen thematisch bündeln und vermarkten. Ob das die neue, an Relevanz und Impact orientierte Deutsche Agentur für Transfer und Innovation (DATI) leisten kann, wird stark von deren Struktur und Governance abhängen.

Ich ahne, worauf Sie hinauswollen. Ein von Ihnen geleitetes wissenschaftliches Konsortium hat es in die Endrunde des Wettbewerbs um zwei neue Großforschungszentren in Ostdeutschland geschafft, finanziert aus den Milliardenfonds für den Braunkohleausstieg. Arbeitstitel: CLAIRE, Zentrum für Klimamaßnahmen und Innovationen.

Wir bündeln in einem sehr effizienten Kooperationsmodell 16 wissenschaftlich exzellente Institutionen vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung über Max-Planck- und Leibniz-Institute bis hin zu Helmholtz, Universitäten und



Unternehmen. Alle stecken ihr Wissen zusammen, um aus der Systemperspektive heraus neue innovative Technologieansätze und Unternehmensideen zur Bewältigung der Klimakrise zu entwickeln. Am Ende entsteht zwischen alten und neuen Unternehmen und der Wissenschaft eine völlig neue wirtschaftliche Dynamik mit riesigem Potenzial. Vergleichbares gibt es weltweit bislang nicht.

170 Millionen Euro würde CLAIRE pro Jahr erhalten, mehr als doppelt so viel wie das UFZ. Sie wollen Gründungsdirektor werden. Ist das Ihre Vorstellung von Ruhestand?

Ich bin am Ende meiner Karriere als UFZ Geschäftsführer, aber am Anfang von etwas ganz Neuem: einem Start-up. Bis 2038 wird CLAIRE, wenn wir im Wettbewerb erfolgreich sind, etwa 1,3 Milliarden Euro erhalten. Und damit wollen wir 10.000 bis 15.000 Stellen in der Region Mitteldeutschland schaffen. Diesen Hebeleffekt schafft man nicht mit einem ostdeutschen Produktionsstandort irgendeines Konzerns aus dem In- oder Ausland.

Wobei Sie 2038 dann schon 82 wären. Reicht es nicht irgendwann auch mal?

Ich will ja nur Gründungsdirektor werden und würde nach ca. drei Jahren den Stab übergeben und bestenfalls noch beratend zur Verfügung stehen.

Sie bleiben also in Ostdeutschland.

Ich bleibe ein Pendler zwischen den Welten, zwischen Baden-Württemberg und Sachsen, wie ich es immer war. Ich mag die süddeutsche Landschaft und das Leben in Leipzig, einer Stadt, die groß genug ist, um nicht dauernd denselben Leuten zu begegnen, und klein genug, um nicht stundenlang im Verkehr hängen zu bleiben. Vielleicht nehme ich auch Berlin, das ich sehr liebe, mit dazu als Lebensort. Und natürlich den Mittelmeerraum, denn ich fröne gern der mediterranen Lebensart.

Am Anfang Ihrer Amtszeit haben Sie noch gesagt, Sie würden bald ganz mit Ihrer Familie aus Tübingen nach Leipzig umziehen.

Weil ich am Anfang erstmal schauen wollte, wie es funktioniert mit dem Pendeln. Und weil es gut klappte, haben wir uns als Familie irgendwann entschlossen, in Tübingen zu bleiben. Jetzt sind meine Kinder groß, haben ihr eigenes Leben und brauchen mich nicht mehr. Meine Freunde leben über Deutschland und die Welt verstreut. Ich wurde in Rumänien geboren, ich habe als Kind in Neapel und Lissabon gelebt, bin in Deutschland aufgewachsen. Ich habe in England studiert, in arabischen Ländern und Afrika gearbeitet. Ich fühle mich als Europäer und kann mir ein Leben an multiplen Standorten weiter sehr gut vorstellen.

—
DAS INTERVIEW FÜHRTE JAN-MARTIN WIARDA.



„ Georg Teutsch war ein besonders wichtiger Kooperationspartner, vor allem für interdisziplinäre Forschungsfragen. In der gemeinsamen Erfolgsbilanz stehen das DFG-Forschungszentrum integrative Biodiversität und der Aufbau des Remote Sensing Centers – heutige Leuchtturmprojekte. In acht Jahren meiner Tätigkeit im UFZ-Aufsichtsrat erhielt ich ein umfassendes Bild einer Führungspersönlichkeit, die sich nie mit dem Erreichten zufriedengab, vielfach kritisch hinterfragte und in allen Projekten auf maximale Zielerreichung ausgerichtet war. Die Zusammenarbeit mit ihm war mir eine Freude, der Austausch über die Wissenschaft in Sachsen und Deutschland bleibt in bester Erinnerung. Ich wünsche ihm eine weiterhin dynamische und erfreuliche Gestaltung der zahlreichen Tätigkeiten im kommenden Lebensabschnitt.“

PROF. BEATE A. SCHÜCKING

von 2011 bis 2022 Rektorin der Universität Leipzig und von 2011 bis 2019 Mitglied im UFZ-Aufsichtsrat

„ Georg Teutsch hat das UFZ in den 18 Jahren enorm nach vorne gebracht.

„ Georg Teutsch ist jemand, der Ideen Realität werden lassen kann. Er vereint drei Eigenschaften, die das möglich machen: Er ist immer neugierig, er ist ein guter Kommunikator und ein ausgezeichnete Netzwerker. Seine Neugierde, gepaart mit manchmal wilden Ideen, macht es für mich immer sehr interessant, mich mit ihm zu unterhalten. Ich finde es sehr beeindruckend, dass er immer diese Energie hat, mit neuen Ideen zu spielen, und versucht, Neues zu entwickeln. Es ist nicht leicht mit Menschen aus ganz unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zu kommunizieren. Weil er deren Sprache und Konzepte versteht, ist er in der Lage ganz diverse wissenschaftliche Communities in Netzwerken zu verbinden, wie der Erfolg des UFZ in den letzten Jahren deutlich gezeigt hat.“



PROF. GERNOT KLEPPER

Institut für Weltwirtschaft (IfW) Kiel, von 2016 bis 2021 Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des UFZ



„ A polymath is a good description for Georg Teutsch. He has a great deal of knowledge of many subject areas. One of his many talents is being able to synthesize a whole range of ideas and disciplines to have a very powerful vision of the future. This has been articulated and demonstrated at many times over the ten years that I've had the pleasure to work with him. His ability to organize, coordinate and enthuse people is one of his key talents, a great communicator, a really good and a very, very able environmental scientist. And he'll be sorely missed, I'm sure, by those who work with him.“

PROF. MARK J. BAILEY

geschäftsführender Direktor des UK Centre for Ecology & Hydrology (Großbritannien), 2019 leitete er als Vorsitzender die strategische Begutachtung der UFZ-Forschung



” Das Über-die-Grenzen-hinweg-Denken in der Wirtschaft, in der Wissenschaft, in der Administration hat Georg Teutsch und mich auf eine Wellenlänge und zusammengebracht. Innerhalb unserer Zukunftsinitiative simul+ haben wir viele Themen gemeinsam bearbeitet. Egal, ob es das Projekt ‚Biogene Wertschöpfung und Smart Farming‘ damals im Umweltministerium war oder jetzt die Themen klimagerechte Stadtentwicklung oder Smart City: Überall war er, war das UFZ, ein ganz, ganz wichtiger Partner für uns. Sein wirtschaftsnahes Umweltdenken, sein ingenieurtechnisches Herangehen, all das hat vieles in diesem Land bewegt.“

THOMAS SCHMIDT

seit 2014 Mitglied der Sächsischen Staatsregierung – erst als Staatsminister für Umwelt und Landwirtschaft und seit 2019 als Sächsischer Staatsminister für Regionalentwicklung

” Georg Teutsch ist ein Wissenschaftsmanager, der nicht nur hinreichend Detailtiefe, sondern auch Spaß an wissenschaftlichen Fragen hat. Mir hat immer gut gefallen, dass er auch an anderen Disziplinen interessiert war. Ich hatte den Eindruck, dass er sich mit mir als Ökonom gern unterhalten hat - und ich habe von ihm einiges aus den Umweltwissenschaften und der Hydrologie gelernt. Wenn er allerdings das Gefühl hatte, dass die Gesprächspartnerin oder der Gesprächspartner nicht auf der Höhe der Zeit oder des Arguments waren, konnte er auch mal ungeduldig werden.“



PROF. OTTMAR EDENHOFER

Direktor und Chefökonom des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK), Direktor des Mercator Research Institute on Global Commons and Climate Change (MCC)



” Georg Teutsch ist ehrgeizig. Er hat Humor, das finde ich sehr gut. Und er ist schlagfertig. Er macht gerne Tiefenbohrungen und ist niemand, der nur an der Oberfläche kratzt. Das sind Grundeigenschaften, die für einen Wissenschaftler sehr, sehr gut sind.“

PROF. DIRK MESSNER

Politikwissenschaftler und seit 2020 Präsident des Umweltbundesamts (UBA)

” Georg Teutsch ist ein sehr strategisch denkender Mensch, der die großen Zusammenhänge sieht, überlegt, wie verschiedene Dinge zusammenpassen und vor allem, wohin sich die Dinge in der Zukunft entwickeln. Als Wissenschaftsmanager hat er das UFZ verändert und von einem Zentrum, das stark auf Sanierungsforschung ausgerichtet war, zu einem Zentrum weiterentwickelt, das präventive Umweltforschung betreibt. Persönlich schätze ich seine direkte Art und vor allem seinen Humor.“

DR. SABINE KÖNIG

seit 2019 Administrative Geschäftsführerin des UFZ





„ Als ich 1999 in die USA ging, hatte ich das UFZ noch als kleinere Institution mit ca. 650 Mitarbeitenden in Erinnerung – irgendwo in den neuen Bundesländern. Als ich 2016 Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats des UFZ wurde, hatte das UFZ fast doppelt so viele Mitarbeitende. Das war dem Macher Georg Teutsch zu verdanken. So habe ich ihn auch kennengelernt – als Macher. Er hat uns, den kritischen Freunden des UFZ, neue Projekte und Arbeiten erklärt und dafür geworben, er hat mit uns diskutiert und das unermüdlich, manchmal auch forsch, aber immer fair. Das UFZ ist jetzt im nationalen, europäischen und internationalen Raum nicht mehr wegzudenken. Herr Teutsch wird weiter ‘machen’ und hat schon viele neue Ideen. Ich wünsche ihm viel Erfolg dabei! Mir bleibt nur zu sagen: Thank you, good bye, and I am sure we will see you around.“

DR. LILIAN BUSSE

Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirats des UFZ
und Vizepräsidentin des Umweltbundesamts (UBA)

„ Ich lernte Georg gegen Ende meines Geologiestudiums an der Universität Tübingen kennen, und unsere Verbindung ist bis heute eng. Damals war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geologischen Institut. Georg war einer der – ich nenne sie mal ‚jungen Wilden‘ –, die Mitte der 1980er Jahre bei uns am Institut waren und einen Kurs „Quantitative Methoden in der Hydrogeologie“ etablierten. Das war damals etwas ganz Neues und bedeutete einen Umbruch in den Geowissenschaften – endgültig weg von der deskriptiven hin zu einer harten quantitativen Naturwissenschaft. Für uns Studierende waren seine Arbeitsmethoden, die er teilweise aus England mitgebracht hatte, sehr spannend. Das kannten wir so bis dahin nicht.“



PROF. PETER GRATHWOHL

Prorektor für Forschung und Innovation an der Universität Tübingen und Professor für Hydrogeochemie



„ Wenn Georg Teutsch nach 18 Jahren das UFZ verlässt, hat er das Zentrum enorm nach vorne gebracht. Im Chemiedreieck Leipzig-Halle-Bitterfeld zur wissenschaftlichen Unterstützung der Umweltsanierung gegründet, sollte das UFZ zu einem interdisziplinären Zentrum ausgebaut werden. Als Nachfolger des langjährigen Gründungsdirektors, Professor Peter Fritz, hat Georg Teutsch mit hohem persönlichem Einsatz, strategischem Weitblick und hervorragend vernetzt in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik das Umweltforschungszentrum stetig erweitert und zu einem international anerkannten und breit aufgestellten Spitzenforschungszentrum entwickelt. In seiner Dynamik war Georg Teutsch ein durchaus herausfordernder Partner für Zuwendungsgeber und Aufsichtsratsvorsitzende. Aber auch das habe ich an ihm geschätzt.“

ODA KEPPLER

Ministerialdirigentin im Bundesministerium für Bildung und Forschung; seit 2019 Vorsitzende des UFZ-Aufsichtsrats

„ Georg Teutsch ist Motivator, Macher und Stratege



“Everybody knows that he’s very smart, very knowledgeable. But beyond that he’s a very wise scientist. There’s a difference between being smart and wise, and he has a clear vision of what type of research is needed. To solve emerging problems. I mean, before other people think of this, so Georg Teutsch is leading the path. He is ahead of the curve. So that’s the kind of person I think of when I hear his name.”

PROF. EDWARD SUDICKY

emeritierter Professor an der University of Waterloo (Kanada) und Spezialist für quantitative Hydrogeologie

“Georg Teutsch war immer selbst Motivator, hat andere begeistert, die enormen fachlichen Herausforderungen in ihrem Wissenschaftsfeld anzugehen. Und er hat als Geschäftsführer des UFZ beharrlich versucht, auch die Möglichkeiten dafür zu bieten. Er hat die Herausforderungen und Chancen hier in Sachsen früh erkannt. Er war bereit, Verantwortung zu übernehmen, zu gestalten, aufzubauen, Spitzenkräfte zu gewinnen und am UFZ Spitzenforschung auf Weltklassenniveau zu generieren. So hat das UFZ weiter an Attraktivität gewonnen und war und ist für viele ein Grund, nach Sachsen zu kommen. Daran hat Herr Teutsch durch seine Art, sich einzubringen, wesentlichen Anteil.“

SEBASTIAN GEMKOW

seit 2019 Staatsminister für Wissenschaft, Kultur und Tourismus des Freistaats Sachsen



PROF. MARTIN SAUTER

Professor für Angewandte Geologie an der Universität Göttingen

“Ich habe gemeinsam mit Georg 1976 angefangen, in Göttingen Geologie zu studieren. Wir kennen uns also schon fast 50 Jahre und es gäbe viel zu sagen. Aber das, was mir spontan sofort zu ihm einfällt, sind seine extrem schnelle Auffassungsgabe, seine Begeisterungsfähigkeit sowie ein ausgeprägtes Talent, andere Menschen mitzureißen. Zudem versteht er es sehr gut, Dinge in einen Kontext zu bringen und Schnittstellen zu erkennen, so dass er sich auch in andere Sachverhalte reinversetzen kann. Dieses Generalisten-Denken ist heutzutage nicht mehr sehr ausgeprägt, weil viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ihrem Fachgebiet sehr eng am Thema bleiben. Um ein Forschungsinstitut wie das UFZ zu leiten, ist es aber essenziell.“

“Georg Teutsch war vor seiner Karriere als Wissenschaftsmanager ein exzellenter Hydrogeologe. Er verstand etwas von Modellierung, was damals nicht viele taten. Aber genau die war für die Weiterentwicklung der Hydrogeologie ab den 1980er Jahren absolut notwendig und wichtig, weil dadurch dank der Entwicklung des Computers viel Neues gemacht werden konnte. Georg Teutsch war auf diesem Gebiet ganz vorne dabei und hat auch die Codes für die Modelle selber geschrieben. Als meine Nachfolge ausgeschrieben wurde, bin ich zu ihm nach Tübingen gefahren und wir haben uns einen Tag hingezettelt und über das UFZ geredet. Auf meine Frage, ob er sich nicht für die Geschäftsführung bewerben möchte, hat er dann – wie wir wissen – positiv reagiert.“

PROF. PETER FRITZ

Gründungsdirektor des UFZ und Wissenschaftlicher Geschäftsführer von 1991 bis 2003, Georg Teutsch wurde 2004 sein Nachfolger.



IMPRESSUM

Herausgeber

Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH – UFZ
Permoserstraße 15 · 04318 Leipzig
Telefon 0341/235-1269
E-Mail: info@ufz.de · Internet: www.ufz.de

Gesamtverantwortung Doris Wolst, Leiterin Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Text- / Bildredaktion Susanne Hufe, Benjamin Haerdle, Doris Wolst
Satz / Layout ARTKOLCHOSE GmbH – Die Markenagentur
Druck FISCHER druck&medien OHG Großpösna

Bildnachweise André Künzelmann, UFZ (Titelbild, S. 2, S. 7), Christian Hüller (S. 8 Beate Schuecking), Studio 23 (S. 8 Gernot Klepper), privat (S. 8 Mark J. Bailey), Foto-Atelier Klemm (S. 9 Thomas Schmidt), PIK Potsdam (S. 9 Ottmar Edenhofer), Susanne Kambor (S. 9 Dirk Messner, S. 10 Lilian Busse), Sebastian Wiedling, UFZ (S. 9 Sabine König, S. 11 Peter Fritz), Friedhelm Albrecht, Universität Tübingen (S. 10 Peter Grathwohl), BMBF (S. 10 Oda Keppler), University of Waterloo (S. 11 Ed Sudicky), Ben Gierig (S. 11 Sebastian Gemkow), Frank Beckenbach (S. 11 Martin Sauter)

DIE FORSCHUNG DES UFZ IST IN SECHS STRATEGISCHEN THEMENBEREICHEN ORGANISIERT:



ÖKOSYSTEME DER ZUKUNFT



WASSERRESSOURCEN UND UMWELT



CHEMIKALIEN IN DER UMWELT



UMWELT- UND BIOTECHNOLOGIE



SMARTE MODELLE UND MONITORING



UMWELT UND GESELLSCHAFT

Bestellung UFZ-Newsletter (Print / E-Paper)

www.ufz.de/newsletter-bestellung

Wir versichern, dass Ihre Daten ausschließlich für den Versand des UFZ-Newsletters „UmweltPerspektiven“ genutzt werden. Sie können ihn jederzeit per mail an info@ufz.de abbestellen. Ihre Daten werden dann umgehend gelöscht. www.ufz.de/datenschutz

Gedruckt auf Circle Volume White aus 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel, dem EU Ecolabel und FSC®-zertifiziert

ISSN 1868-7512

